



# NERVEN INTERNET-DEBATTEN

**Das Netz verändert unsere  
Diskussionskultur von Grund auf. Rasend  
schnell werden dort Themen aufgegriffen,  
verhandelt und bewertet, jeder kann  
mitmachen – egal ob er etwas zu sagen hat.  
Vergiftet das den Diskurs?**

# PRO:

*INTERNETDEBATTEN NERVEN* – und zwar aus einem paradoxen Grund. Für den demokratischen Diskurs ist es gut, wenn sich möglichst viele Menschen daran beteiligen. Ein Problem entsteht, wenn jeder mitreden will. Man kennt das von manchen Partys. Alle reden durcheinander, die Gespräche verschwimmen, bis am Ende keiner mehr etwas versteht. Die Kommunikation zerfließt in ein sinnleeres Rauschen – ein Rauschen, das nervt. Es sind nicht nur die Trolle und Hasser, die nerven. Der Netz-Diskurs nervt sich vielmehr selbst, durch seine unkontrollierbare Eigendynamik, durch die ungeheure Wucht, die er erzeugt. Die Ursache liegt in der zeitlichen Struktur der Internetkommunikation. Die sozialen Medien ermöglichen es erstens prinzipiell jedem zu jeder Zeit, sich an Debatten zu beteiligen. Zweitens erlauben sie es den Nutzern, in Echtzeit zu posten, also verzögerungsfrei auf Kommentare anderer zu reagieren. Drittens schließlich dokumentiert das Netz alle Beiträge; was einmal gesagt wurde, steht weiter da. Alle drei Strukturelemente zusammen schaffen eine Art egalitäre Gleichzeitigkeit: Jeder kann zur gleichen Zeit mitreden, in allen möglichen Foren. Das suggeriert so etwas wie demokratische Mitsprache. Tatsächlich aber untergräbt der Online-Diskurs seine eigenen Voraussetzungen. Wenn zu viele Leute gleichzeitig reden, dann ist kein Gespräch mehr möglich. Zudem setzen sich nur jene durch, die am lautesten reden. Ein funktionierender Diskurs braucht daher Ungleichzeitigkeit, also Praktiken, die ein temporales Nacheinander sicherstellen. Zweitens brauchen wir eine Art Filter – eine Instanz, die selektiert und bewertet. Das ist eine – und vielleicht die demokratiepolitisch wichtigste – Aufgabe von journalistischen Medien. Drittens brauchen wir im Netz vielleicht ganz neue, noch zu erfindende Foren, in denen eine Art geschützter Diskurs nach besonderen Regeln stattfinden kann. Die Eigendynamik von Netzdebatten kann nicht nur »nerven«, sondern unter Umständen auch gefährlich sein. Wenn alle gleichzeitig reden, hört man am Ende auch das Wichtige nicht mehr. In der Diskussion über Netzdebatten geht es daher um mehr als bloß um Netzdebatten. Es geht um die Reflexion über die Voraussetzungen des demokratischen Diskurses selbst. Und für diese Reflexion braucht es mehr als bloß ein bisschen Facebook-Geplapper. Es braucht Philosophie.

*Thomas Vašek beteiligt sich an Online-Debatten meist nur als Beobachter. Das aber regelmäßig und auf vielen Kanälen.*

# CONTRA:

*SIE KÖNNEN ZWAR NERVEN* – aber sie sind eine unglaubliche Errungenschaft der demokratischen Partizipation am öffentlichen Meinungsbildungsprozess. Klar, man braucht starke Nerven, um so manche hitzige Debatte auszuhalten oder sogar etwas aus ihr mitzunehmen, wenn es sich eher um ein rasend schnelles Meinungskarussell als um eine ernsthafte Auseinandersetzung handelt. Stimmen werden laut, dass sich heute jeder Hans und Franz zu Themen äußern kann, von denen er eigentlich gar keine Ahnung hat. Aber war nicht gerade das die tolle Sache am Internet? Früher war der politische, gesellschaftliche und kulturelle Diskurs Aufgabe der Zeitungs- und Zeitschriften-redakteure. Die Kommunikation verlief wie eine Einbahnstraße: der Durchschnittsbürger als Konsument der gängigen Meinung. Sah man etwas anders, konnte man einen Leserbrief schreiben. Aber diese andere Meinung musste man erst mal irgendwo entwickeln – an Stammtischen, im Tennisverein, beim Kaffeeklatsch. Das Internet hat aus der Einbahnstraße ein komplex verzweigtes Straßennetz gemacht. Jeder kann sich zu allem äußern und hat die gleiche Möglichkeit, gehört zu werden und seine Ansichten in Tweets, Kommentaren oder Blogbeiträgen mit der Welt zu teilen, die früher höchstens das nahe persönliche Umfeld zur Kenntnis genommen hätte. Das ist manchmal lästig, weil man das Gefühl hat, es würde alles zu viel und es wäre doch viel einfacher, wenn nur kluge, besonnene Menschen mitdiskutieren würden. Aber das Internet ist für alle oder keinen. Das heißt nicht, dass alle Meinungen gleich richtig und gleichwertig sind. Es kursiert extrem viel Bullshit, Hass und ein harter Aufmerksamkeitskampf mit allen Mitteln – oft zulasten der Inhalte. Aber sich aus den Netzdebatten zurückzuziehen ist keine Lösung. Denn neben dem Gerausche äußern sich auch viele intelligente Menschen, und auf deren Meinung würde ich nicht verzichten wollen, indem die Debattenkultur wieder in die starren Herrschaftsverhältnisse zurückgegeben wird, nur damit die Schlaunen unter sich diskutieren können. Näher als im Netz kommt man dem Habermas'schen herrschaftsfreien Diskurs nicht. Einfach weil sonst kaum die Chance besteht, gleichzeitig so viele Menschen einzubinden, die immerhin theoretisch nichts anderes brauchen als einen Internetzugang. Diese Debatten ernst zu nehmen, ergibt sich also aus demokratischen Grundüberzeugungen.

*Greta Lührs bekommt vom Lesen von Kommentarspalten schlechte Laune. Sie liest lieber Blogs oder verfolgt Twitter-Hashtags.*